

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (17. Heft) Samuel Anmerkungen zu 1. Samuel 16,4 entnommen der Predigt über Johannes 3,17 zu finden in den Acht Predigten über Johannes 3,1.20

O, das arme schwache Menschenherz, was denkt es nicht immerdar Arges von seinem Gott!

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe“, heißt es in den Psalmen – und dennoch möchte unser schwaches Herz lieber die Tore verengen und die Türen verschließen, daß er nicht hineinzöge, weil wir es dafür halten, er komme uns zu richten. O möchten wir es fassen, wie freundlich und gut der Herr ist. Aber da der Herr Gott mit seinem Christus ins Paradies einzog, da meinte Adam auch, er käme ihn zu richten, und versteckte sich hinter die Bäume. Das ist unsere Geschichte. Da die Ältesten des Volkes Israel an dem Berg Sinai den Gott Israels sahen, meinte alles Volk, sie würden nicht lebendig davonkommen, und es war ihnen auffallend, daß die Ältesten aßen und tranken und nicht starben. *Als Samuel gen Bethlehem kam, um der Stadt die höchste Ehre zu beweisen, daß er aus ihr den Mann holte, der in Israel König sein sollte, kamen ihm alle Ältesten der Stadt entgegen und sprachen: „Ist es Friede?“ Sie meinten also, Samuel sei gekommen, ihnen Fluch und Verderben anzukünden ihrer Sünden wegen.* Kann es uns denn Wunder nehmen, wenn auch Nikodemus von dem Herrn gedacht in seinem Herzen: „Dieser ist von Gott gesandt um mich zu richten“?

Darum ist es ein teures Wort, das Wort unseres Herrn: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte“. Das sollen wir nicht so gesagt sein lassen, sondern es uns fleißig bemerken, denn es ist ein goldnes Wort aus dem Mund unseres eigenen Herrn und Heilands, aus dem Mund der Wahrheit, um einem jeglichen Mut zu machen, der da hinschwindet vor des Herrn Wort, der eines geängsteten und zerbrochenen Geistes ist.

Welch ein Wort des Trostes wird dieses Wort später für den Nikodemus gewesen sein. O, der Herr war so freundlich und so gut, er ging umher im ganzen Land, allerwärts erteilte er die lieblichsten Beweise der Barmherzigkeit, er heilte ja alle Kranke die zu ihm gebracht wurden; alles Volk hat es von ihm bekannt: „Er hat alles wohlgemacht, er macht daß die Stummen reden und daß die Blinden sehen“. Und wo war eine Verlegenheit, aus der er nicht Abhilfe bereitete, wo war ein reuiges Gemüt, dem er nicht das Gnadenwörtlein zusprach: „Sohn, Tochter, sei guten Muts, deine Sünden sind dir vergeben“? Wie hat denn Nikodemus bei solchen Proben der gewaltigen Liebe, von denen er selbst Zeuge war, indem er ja spricht von den Wundern die der Herr tat – solche arge Gedanken von dem Herrn nur denken können, der Herr sei gekommen ihn zu richten?

Meine Geliebten! da sollen wir die Hand in unseren eigenen Busen stecken. Wir hegen alle Aftergedanken von Gott. Das ist unsre greuliche Sünde. Wir haben uns besudelt, unrein gemacht, wir haben unsere Kleider verpfändet für unsere Lust. Wir sind nicht gewaschen, wir sind nicht gekleidet. Nun kommt der Herr, er will uns waschen und kleiden – und wir meinen, er wird uns strafen und richten, weil wir unrein sind, weil wir nackt sind. Wir haben uns die Gesundheit zerrüttet durch mutwillige Übertretung seiner heilsamen Gebote, da tritt der Arzt herein, er kommt uns gesund zu machen, und wir meinen, er werde unbarmherzig mit uns verfahren. Es steckt in unseren Herzen ein Widerwille gegen die Seligkeit Gottes, denn wir sind so hoffärtig, daß wir nicht gerne vor ihm eingestehen alle unsere Torheiten, wodurch wir uns selbst verderben; wir sind so eigengerecht, daß wir meinen, wir werden es doch am Ende noch einmal besser machen, und möchten dann Gott unsere Gerechtigkeiten bringen, meinen auch, dergleichen wolle Gott, und sind deshalb verzagt und fürch-

ten uns, wenn er bei uns eintritt, und so denken wir denn, er wird uns gram sein, weil wir nichts in unseren Schränken, nichts auf unserem Stall haben, weil nichts Gutes da ist.

O, das ist gut, daß wir solches von uns bekennen und daß wir nicht denken: So bin ich nicht, darüber bin ich hinaus, ich sehe und suche nicht nach Eigengerechtigkeit, nicht nach einem Werk meiner Hände, wenn der Herr bei mir eintritt. Denn stets ist das allererste Wort, wenn der Herr uns besucht mit seiner Liebe, dasselbe was auch zu Maria der Jungfrau kam: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden“. So steckt denn in aller Herzen Furcht, Todesfurcht, und eben dieses, daß man es stets von neuem so gerne hört, du hast Gnade bei Gott gefunden, beweist es, daß man Arges von Gott denkt und immerdar meint, man habe nicht Gnade bei Gott gefunden. Den Verlaß auf eigene Frömmigkeit, die Meinung, durch sie sei man gerecht vor Gott, können wir, so lange wir hier leben, nie ganz aufgeben, darum ist auch mancher lieber draußen als in der Gegenwart eines gerechten Boten Gottes, und hält immerdar an sich, sonst meint er, wird er mich richten und strafen, und dann stehe ich nackt da und ärmlich und habe nichts.

Da soll man es aber zu Herzen nehmen, daß Gott seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu richten, und daß die Predigt der freien Gnade, der Gerechtigkeit aus Glauben Christi allein, nicht in die Welt dahergeht um die Welt zu verdammen.

Freilich findet diese Predigt keine zarte Aufnahme von seiten der Welt, sie muß ans Kreuz, und ans Kreuz derjenige welcher sie predigt, ja selbst der Allerheiligste, um so zu sagen, sträubt sich gegen diese Predigt; dennoch ist sie nicht da, um einen Menschen zu verdammen, sondern ihn zu beglücken und ihm die wahrhaftige Heiligung zu erteilen, in welcher allein er den Herrn sehen kann.